Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 12 (1926)

Heft: 10

Vereinsnachrichten: Was unsere Hilfskasse leistet und noch leisten sollte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In diesem Erbe nun, im sogenannten "Abnenerbe", bas die Eltern ihm geschenft im Augenblide ber Zeugung, wo die väterliche und die mütterliche Generationszelle sich miteinander vereinigten, trägt ber Mensch zum guten Teile seine Lebensgeschichte verborgen. Ein schicksalsschweres Erbe, von bessen Reichtum er sein ganzes Leben lang zehrt, ohne es je aufzubrauchen ober zu mindern, oder unter beffen Armut er sein ganzes Leben lang zu leiden hat. Ein Erbe, so tief innerlich mit seinem Lebenslichte und seiner gangen Personlichkeit verwachsen, daß er antreten muß, daß er es nicht fann, baß sein Leben lang schlagen er nicht, nicht einmal eine Minute lang, sich davon zu trennen imstande ist. Ein ganzer lachender Lebenshimmel vielleicht liegt darin geheimnisvoll verschlossen, vielleicht aber auch ein qualvolles Feg= feuer, wenn nicht gar eine noch viel furchtbarere Hölle. Und was doppelt wiegt, er ift — vielleicht - dazu berufen, diefen himmel oder diefes Fegfeuer oder gar diese Bölle wieder auf ungezählte Nachkommen zu übertragen. — Und drängt sich da nicht sofort auch bie andere, noch viel wichtigere Frage herzu: geht es dabei nicht auch um den Sim= mel und das Fegfeuer und die Hölle des Jenseits? Wie stände es dann aber um die so schwere Berantwortlichkeit des menschlichen Willens für diese brei geheimnisvollen Orte? Wer diese Fragen falten Bergens aufzuwerfen wagt, wird für die baraus enistehenden Schwierigkeiten gelegentlich auch eine beruhigende Antwort bereit halten muffen. — Und dieser Himmel oder diese Hölle oder dieses Fegfeuer — wir denken jest vorläufig nur ans Erden= leben - ift niebergelegt in zwei unendlich fleinen, mit dem bloßen Auge nicht wahrnehmbaren Zellen von vielleicht einigen Millionstel Millimetern Grö-Be, oder genauer, niedergelegt im Reimplasma der daraus entstandenen neuen Zelle.

Wohl gemerkt: nicht alles, was man gemeiniglich als Vererbung bezeichnet, ist wirklich ererbt; vieles davon ist wohl angeboren, aber nicht eigentlich ererbt. Es kann zum Beispiel einer als körperlicher oder geistiger Krüppel auf die Welt kommen, trotzbem er in der ursprünglichen Ausrüstung des Embryos unmittelbar nach der Vereinigung der elterlichen Generationszellen die Anlage zu einer hochwertigen körperlichen oder geistigen

Entwidlung trug. Ich bente etwa an die mangelhafte anatomische Beschaffenheit des Mutterleibes, die vielleicht die Schädelbildung beeinträchtigte: ich bente ferner an Krankheiten der Mutter ober an seelische Leiden der Mutter, auch an Alkoholismus der Mutter mahrend ber Zeit ber Erwartung. Ober es war der Vater Alfoholiker oder Sphilitifer vor der Zeugung; bann hatten eben auch bie väterlichen Generationszellen unter ben allgemeinen, für den ganzen Organismus nachteiligen Folgen dieser Sündhaftigkeit gelitten; nicht so, daß Erbanlagen an und für sich verloren gegangen waren, aber die ganze Generationszelle war minderwertiger geworden badurch, die Entwidlungsmöglichkeit des neuen Organismus ward gehemmt und damit der enbliche dadurch Erfolg Erziehung verhängnisvoll beeinder trächtigt. Und noch etwas. Biel von bem, was wir an Leib und Seele Gutes und Schönes, aber auch was wir weniger Gutes und Unschönes haben, ist uns von den Eltern, vielleicht schon in den ersten Monaten oder Jahren, bevor es uns zum Bewußtsein fam, anerzogen, besonders angewöhnt worden, und zwar fo, daß es uns zur zweiten Natur wurde; aber es war eben nur zweite Ratur, nicht erste; und wie wichtig diese zweite Natur auch ift für die fpätere Erziehungsmöglichkeit, fie fällt nicht unter ben Begriff ber Vererbung im ftrengen Ginne des Wortes. Unter Bererbung verstehen wir nämlich "die Uebertragung in ber Reimmaffe angelegter ober vorhandener förperlicher und geistiger, gesunder und franker Eigenschaften der Borfahren, vor allem ber Eltern". In biefer Reimmasse also, so unendlich flein und doch so unendlich vielgestaltig, sagen wir, sei ber ganze spätere Mensch mit allen seinen forperlichen Eigenschaften und seiner gangen seelischen Struftur vorgebildet, darin trage der junge Mensch — benn im Augenblide ber Zeugung wird man Mensch — sein späteres Lebensschicksal zu einem guten Teile schon in sich.

Das sind einige Vererbungstatsachen, die uns zwar zu keinen voreiligen Schlüssen verleiten bürfen, an denen aber kein Erzieher, der es ernst nimmt mit seinem Beruse, blind und teilnahmslos vorbeigehen dark.

L. R.

Was unsere Hilfskasse leistet und noch leisten sollte

"Am meisten zu bedauern ist jest sein betagtes Mütterchen. Richt genug, daß für diese Frau der Berlust ihres einzigen und beliebten Sohnes sehr hart ist, kommt sie damit auch um den einzigen Berdienst."

"Die fortwährende Krankheit meiner Frau kostet mich für Arzt, Apotheke, Pflege, besondere Lebens= weise usw. oft viel mehr, als ich voraussehen kann. Das Leben ist bei uns sorgenvoll, und doch will ich absolut allem energisch standhalten: daher meine ergebene Bitte."

"Wir heirateten dann, obwohl er die Seminars schuld noch nicht bezahlt hatte, und hofften, durch Fleiß und Sparsamkeit bald vorwärts zu kommen. Doch Gottes Vorsehung hatte es anders beschlossen. Nach drei kurzen Jährchen wurde unser Glück jäh

vernichtet. Was das heißt, kann nur beurteilen, wet es durchmachen mußte.... Der katholische Lehrerverein kam mir dann zu Hilfe, was mir ermögslichte, eine eigene Wohnung zu halten. Ich weiß gewiß nicht, wie ich es gemacht hätte, ohne diese Hilfe."

"Lehrer N. starb vor ca. 5 Jahren plötzlich an einem Schlaganfall weg und da zeigte sich, daß er nicht einmal Mitglied der Pensionskasse war, weil er s. 3. aus gesundheitlichen Gründen nicht aufsuahmefähig erachtet wurde. Seither muß die Frausich und ihre 2 Kinder als Schneiderin durchs Lesben bringen, ist auch schon mehrmals zusolge Ueberanstrengung selber erkrankt."

"Empfangen Sie meinen innigsten Dank für die rasche Hilfe. Ich befinde mich diesen Winter wirklich in einer sehr peinlichen Lage; zu allem ist meine Frau auch noch krank, und hier kann ich mich an niemand um Hilfe wenden."

"Das freundliche Entgegenkommen tut mir in der Seele wohl und ich sage ein inniges und herzeliches "Bergelt's Gott!" Ich bin ganz überzeugt, daß eintge wenige Wochen, die mich der gewohnten Umgebung etwas entheben, mich wieder vollständig auf den Damm bringen. Da aber von den 13 Kindern noch keines etwas Namhaftes verdienen kann, tann ich gar nichts erübrigen."

"Für die Sorge der Ausbildung meiner 5 Kinder, die jest erst recht beginnt, bleibt mir unter meinen unnatürlichen Berpflichtungen nichts übrig, indem wir bei aller Einschränfung der täglichen Bedürfnisse die liebe Not haben, nur den Hauszins herauszubringen."

* * *

Abgeschrieben habe ich nie gern; höchstens etwa die Mathematikaufgaben, wenn sie auch gar zu dich tamen. Diesmal habe ich abschreiben muffen, sogar ganz wortlich. Denn ich will mahr sein. will nicht Stimmung machen, will nur Berhältniffe zeigen, die wir gewöhnlich nicht sehen, in unsern Kreisen nicht einmal vermuten. Aber es fann halt auch den Lehrer anpaden. Wer will sich gegen Schidsale und Seimsuchungen wehren? Niemand ift ge= feit. Und dann gib's oft einen heimlichen Kampf, manchmal jahrelang und grausam, weil's der Lehrer nicht so zeigen darf, weil er eben der Lehrer ist. Es hat's ja weiter oben einer geschrieben: "Sier kann ich mich an niemand um Silfe wenden." Und einer, der so bentt und tämpft, ist ein rechter Lehrer, weil er in allem Unglück noch Standesbewußtsein und Standesehre bewahrt! – Ja, wenn man alles sehen könnte! "Selden des Alltags." Ich habe nur diese paar Blätter umgewendet. Es ware noch manche Geite. Die Ausführungen sind der Briefmappe der Silfstasse des fathol. Lehrervereins der Schweiz entnommen.

In Nr. 6 dieses Jahrganges der "Schweizer= Schule" wurde besonders auf den Jahresbericht für 1925 eingetreten. Sier sollen eine turze Zusam= menstellung der bisherigen Leistungen und einige Gedanken über die Zukunft der Kasse folgen.

Im Gründungsjahre der Hilfskasse 1923 wurden in 2 Fällen zusammen 200 Franken Unterftütung ausgerichtet. 1924 mußte in 6 Fallen mit gufam= men 850 Fr. geholfen werden, nebstdem wurden im gleichen Jahre 2400 Fr. an Darlehen gewährt. 1925 stieg die Bahl der ausgerichteten Zuwendungen auf 13 mit Fr. 2600.—, wozu ein neues Darlehen von Fr. 200 .- fam. Total wurden an Unterftützungen bis heute in 21 Fällen Fr. 3650.— verausgabt. Dar= leben mußten total 4 gewährt im Gesamtbetrage von Fr. 2600.—. Die Zahl der Unterstützungsfälle und damit die Summe der Leiftungen zeigen von Jahr zu Jahr ein sehr rasches Ansteigen. Das Be= fanntwerden der Kasse und der Ausbau des Melde= und Silfsdienstes werden die Beanspruchung in den nächsten drei Jahren ungefähr im gleichen Sinne anwachsen lassen, so daß auch bei der größten Sparsamfeit und Berücksichtigung nur der drin= gendsten Bedürfnisse die Rasse dann mit einer jähr= lichen Unterstützungssumme von rund Fr. 5000. rechnen muß. Demgegenüber betragen die ordent= lichen Einnahmen aus Zuwendungen der Zentral= fasse und Zinsen des bescheidenen Fonds nur rund 2500.— Fr. Dabei sind sie nicht einmal für alle Zu= funft auf dieser Sohe gesichert, ist doch der Zuschuß des Zentralvereines sehr abhängig von der Lage bes Bereinsorganes und deffen Aufgaben. Es gibt nun zwei Wege: entweder die Leiftungen der Raffe auf das Bescheidenste beschränken, b. h. auf ihrer jekigen Leiftungsfähigkeit zu erhalten suchen oder bann mit allen verfügbaren Mitteln den Fonds fo zu stärken, daß er eben den wachsenden Unsprüchen einigermaßen zu folgen vermag. Die Rasse beruht auf reiner Freiwilligkeit. Sie ift eine Caritasein= richtung. Und doch scheint mir der Weg gegeben. Das Bedürfnis für die Kasse ist nur zu gut ausgewiesen. Ich wiederhole hier eine Stelle aus den eingangs angeführten Zitaten: "Sier tann ich niemanden um Silfe angehen!" Standesehre, das Standesbewußt= se in verschließen oft dem Lehrer Silfsquellen, an benen andere schöpfen können. hier ist in erster Linie eine spezielle Einrichtung für Lehrpersonen wünschbar, die mit Berständnis und Berschwiegen= heit der Not engegentritt. Wieviel Dank und An= erkennung unsere Hilfskasse in der kurzen Zeit ihres Bestandes schon gefunden hat dadurch, ließe sich wie= ber durch zahlreiche Briefstellen belegen. Das leitet ohne weiteres über zum zweiten Grunde, der eine weitsichtige Förderung unserer Wohlfahrtseinrich= tungen bedingt: die Propaganda für unseren katholischen Lehrerverein und seine Bereinszwede. Sier sparen ist wirklich furgsichtig. Der beste Freund ist immer der, der durch die Tat hilft. Fürsorge und Borforge einer Organisation für ihre Mitglieder ichafft Bertrauen und Arbeitseifer für fie. Und bann gibt es noch einen britten Grund, ben der fatholische Lehrer eigentlich nicht zulett segen sollte: "Was ihr dem Geringften meiner Brüder tut ...!"

Die Finanzierung muß also vorläufig eine freiwillige sein. Ich darf wohl sagen vorläufig; benn für die spätere Zukunft ist doch eine Regelung zu erhoffen, die ohne größere Belaftung der Settionen eine Aeufnung des Silfsfonds ermöglicht. Ich denke da g. B. an Settionen, die statt den Jahresbeitrag herabzuseten, einen entsprechenden Beitrag an die Silfstaffe leiften, oder wenigstens einen Teil daran, vielleicht vorläufig probeweise nur einmal. Ja, man darf hoffen, daß die Mitglieder der einen und andern Settionen dieses halbe oder gange Frantlein an Beitragsreduktionen dann regelmäßig der Silfstaffe zuweisen. Plane! Gewiß, aber man darf sie schmieden und betrachten und fragen: wär's nicht eine schöne, eine gute und auch eine fürsorg= liche Tat für katholische Lehrer und Lehrerinnen?

Und nun zur nächsten Zukunft! Die Jahresrechnung der Hilfskasse für 1925 weist eine Mehrausgabe und eine kleine Bermögensverminderung auf. Nicht daß leichtsinnig gewirtschaftet worden wäre. Die Berwaltungskosten sind überaus bescheiden. Aber die angemeldeten Unterstützungsfälle waren so dringend, daß Herz und Hand nicht verschlossen bleiben konnten. Am verflossenen 30. Dezember stellte die Kommission den Boranschlag für 1926 auf und sieht vorläufig keinen andern Ausweg, als zu betteln. Gewiß sind noch andere Projekte in Borbereitung, die zu Gunsten der Hilfskasse eiwas abwerfen werden; sie müssen aber noch geprüft und verbessert sein. Indes darf nicht geruht werden.

Beim Lehrer und der Lehrerin wird viel angestlopft. Das wissen wir alle nur zu gut. Wenn

wir es nach einer langen Pause den= noch wagen, um ein kleines Fasten: opfer zu bitten, so tun wir es in der festen Ueberzeugung, daß die Forde= rung der großen Zwede unseres Ra= tholischen Lehrervereins die katho= lischen Lehrer und Schulfreunde hilfsbereit findet. (Es liegt ein Eingahlungsschein bei, den man gütigst benüten wolle.) Standesehre — Fürsorge — Wohlstätigkeit mögen die Sammlung der Hilfstaffe durch die "Schweizer= Shule" fo gestalten, daß im Bergen der Geber wie im Rreise manch bedürftiger Lehrerfamilie wahre Ofter= freude wird.

> Für die Kommission der Silfstasse: Alfred Stalder, Turnlehrer, Luzern, Präs.

Nachschrift des Zentralvereins: Wir möchten diesen Bericht und Aufruf recht angelegentlich der Beherzigung unserer Bereinsmitzglieder empsehlen. Er ist mit so viel Wärme und Mitleid für unsere notleidenden Kollegen und Kolleginnen geschrieben, daß wir zuversichtlich hoffen dürfen, es werde jeder Leser mit bereitzwilligem Herzen ein seinen Berhältznissen Angemessen ein seinen Berhältznissen Angemessensen.

Namens des Rath. Lehrervereins der Schweiz: 28. Maurer, Brafibent.

Altes Eisen

Altes Eisen ift roftig, und ein schönes Frauenzimmer, an dem der Zahn der Zeit schon Jahrzehnte genagt hat, sieht runzelig aus; aber Borurteile bleiben ewig jung. "Borurteile", 'sagt Boltaire, "find Meinungen, die auf feinem Urteil beruhen". Die Vorurteile und das Menschen= geschlecht haben ungefähr das gleiche Alter. Den Menschen die Vorurteile nehmen, hieße ihre Bequemlichkeit nehmen. Das barf man nicht, sonst wurden fie zu fruh ins Grab finken. Das hieße, wie Beine in seinem Rabbi von Bacharach behauptet, "ben Abraham den Isaat schlachten lassen, statt den Ziegenbod, und dann waren jest mehr Ziegenbode und weniger Juden auf ber Welt." Nein, daß die Juden mehr wert find als ein Ziegenbod, hat man gewußt, bevor Leffing die Geschichte von den drei Ringlein dem italienischen Dichter Boccaccio abgeschrieben hat. Da= gegen wurden wir immerhin luftgetrodnetes Biegenfleisch einem Vorurteil vorziehen. Der Funke dieser vielleicht ein wenig elektrisch geladenen Bemertungen foll nun nicht auf die folgenden Musführungen bezogen werben; benn bie obige Einleitung ist allgemeiner Natur.

Nr. 9 der "Schweizerischen Lehrerzeitung" enthält einen Aufsatz über die "Einstellung des Kindes zu unserer Schriftsprache". Diese kleine Arbeit stammt von Herrn Sekundarlehrer G. Bernhard, Zizers. Sie bringt zwar wenig Neues, berührt aber immerhin sympathisch. Einer Behauptung können wir jedoch mit dem besten Willen richt beistimmen. Herr Bernhard schreibt nämlich: "Martin Luther hat als erster die ganze Bibel ins Deutsche übersetzt und sie 1534 veröffentlicht." Das ist kein bloßer "Lapsus calami", sondern mehr, nämlich eine geschichtliche Unwahrheit.

Dr. Buße schreibt im weit verbreiteten Handbuch der deutschen Sprache von Lyon (Zweiter Teil S. 63):

"Luthers Uebersetzung ist nicht die erste — schon in althochdeutscher Zeit übersetzte man Teile der Bibel — auch nicht die erste vollständige, nicht einmal die erste durch den Druck verbreitete — schon 1466 war in Straßburg die erste hochdeutsche Bibel gedruckt, und handschriftliche Uebersetzungen kennt schon das 14. Jahrhundert." Weiter unten, ebenfalls S. 63, heißt es weiter: "Die lautliche Form dieser Schriftsprache fand